

Firmvorbereitung:

Heft Nr. 2

15. Februar 2021



Arnbruck
Drachselsried
Oberried

Dieses Heft ist für unsere Firmlinge!

Liebe Firmbewerberin!

Lieber Firmbewerber!

Auch das zweite Heft will Dir helfen Dich schriftlich auf die Firmung vorzubereiten. **Das dritte Heft gibt es dann ab 1. März 2021.**

Auf zwei Seiten begenet Euch Mose, der sein Volk Israel in die Freiheit geführt hat. Es wird eine Vaterunser-Bitte vorgestellt und zwei Seelsorger berichten über ihren Alltag.

Und zum Schluss gibt es wieder Firmquiz-Fragen. Bitte macht bei dieser Form der Firmvorbereitung selbständig und gut mit.

Zur Teilnahme am Sonntagsgottesdienst muss man sich wegen der Platzbeschränkung vorher Zugangskarten holen. Alle sind zu Mitfeier der Gottesdienste herzlich eingeladen.

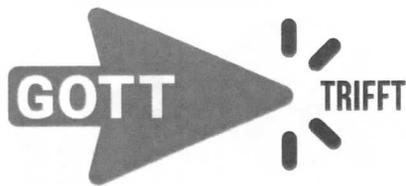
Es grüßt Euch zusammen mit unserem

Pfarrvikar Lawrence Michael

Pfarrer Josef Gallmeier

TIM & LAURA www.WAGHNBÜNGER.de





Gott trifft Moses

Die Begegnung von Gott und Moses zählt zu den bekanntesten Erzählungen des Alten Testaments. Diese Begegnung hat eine Vorgeschichte:

Das Volk Israel lebt in Ägypten und wird dort unterdrückt. Zugleich haben die Ägypter Angst davor, dass das Volk Israel zu groß werden könnte. Deshalb soll jedes männliche Neugeborene getötet werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, wird Moses auf dem Nil ausgesetzt. Dort findet ihn die Tochter des ägyptischen Königs und zieht ihn im Palast auf. Eines Tages jedoch tötet Moses einen Ägypter und muss fliehen. Er wird ein Viehhirte.

Als er mit seiner Herde unterwegs ist, ent-

deckt Moses einen Dornbusch, der brennt, aber nicht verbrennt (Exodus 3). Neugierig nähert er sich dem Dornbusch, aus dem ihn Gott anspricht. Er erteilt Moses einen Auftrag: Er soll nach Ägypten zurückkehren und sein Volk, das Volk Israel, aus der Unterdrückung der Ägypter befreien und in das Land zurückführen, aus dem sie gekommen sind, in das „Gelobte Land“. Moses traut sich diese Aufgabe nicht zu, doch Gott verspricht ihm, immer an seiner Seite zu sein. Am Schluss fragt Moses nach dem Namen Gottes. Was soll er den Israeliten sagen, wer ihn geschickt habe? Und Gott antwortet: „Ich bin, der ich bin.“ Oder in einer anderen Übersetzung: „Ich werde

sein, der ich sein werde.“ Ein schwieriger Name. Er bedeutet, dass Gott immer sein wird, und dass er immer bei den Menschen sein wird. Das erlebt auch Moses. Er geht nach Ägypten, befreit sein Volk und führt es in 40 Jahren durch die Wüste ins Gelobte Land. Immer an seiner Seite: Gott, der noch häufiger mit Moses spricht. Gott hat einen Namen und auch wir können ihn ansprechen.

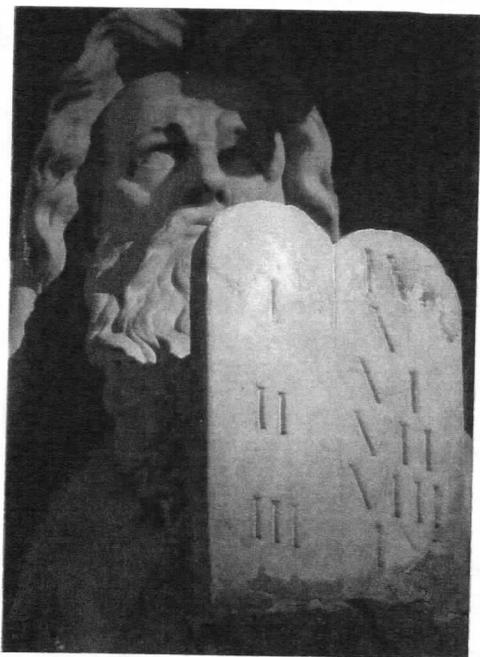


ZEICHEN des Glaubens

Foto: Michael Tillmann

Die Gebotstafeln des Mose

Häufig seht ihr an oder in Kirchen einen älteren Mann, der hat zwei große steinerne Tafeln in der Hand. Vielleicht habt ihr euch auch schon einmal gefragt, was es mit diesen beiden Steintafeln auf sich hat, und warum der Mann sie in der Hand hat, denn sie müssen doch sehr schwer sein. Der Mann mit den beiden Steintafeln heißt Moses, und er ist ein ganz wichtiger Mann im Alten Testament, das von der Geschichte Gottes mit dem Volk Israel erzählt. Vor vielen Tausend Jahren war das Volk Israel in Ägypten. Sie wurden dort festgehalten und mussten den ganzen Tag schwere Arbeit leisten. Gott sah das, und es gefiel ihm nicht. Deshalb schickte er Moses nach Ägypten, um das Volk Israel zu befreien. Mit Gottes Hilfe konnte Mose das, und das Volk Israel floh – Gott hatte ihm seine Freiheit geschenkt. Nun sollte das Volk durch die Wüste in ein schönes Land wandern, das Gott Israel schenkte. Auf dem Weg dorthin kamen sie an einen hohen Berg. Mose stieg auf diesen Berg und traf dort Gott. Und der gab ihm diese beiden Steintafeln. Darauf standen die Zehn Gebote. Vielleicht kennt



ihr sie. Sie sagen uns, wie wir leben sollen, zum Beispiel, dass wir nicht lügen oder stehlen sollen. Denn Gott wollte, dass die Menschen, die er befreit hatte, gut und friedlich miteinander leben. Diese Zehn Gebote sind so gut und so wichtig, dass sie auch heute noch für uns Christen gelten. Denn Gott möchte, dass auch wir gut und friedlich miteinander leben. Deshalb sind die Gebotstafeln auch ein Symbol unseres Glaubens.

EARTH



AID

Schöpfung erfahren und erleben

Frühere Generationen haben noch ganz selbstverständlich in Kontakt mit der Natur gelebt. Natürlich die deutlich größere Anzahl von Menschen, die in der Landwirtschaft gearbeitet haben. Aber auch andere Gruppen. Der eigene Garten diente oft noch dem Anbau von Lebensmitteln; in der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die Schrebergärten auf – Anlagen, in denen Menschen, die zum Beispiel in einer Wohnung lebten und keinen eigenen Garten hatten, ein kleines Stück Land pachten konnten. In Großstädten kann man heute noch solche Schrebergarten-Siedlungen gelegentlich sehen, doch sind

sie häufig dem ständig wachsenden Bedarf an Wohnraum zum Opfer gefallen. Mit der Folge, dass oft eine Entfremdung zwischen Mensch und Natur stattgefunden hat – besonders in den größeren Städten. Dagegen gibt es seit etwa zwei Jahrzehnten die Bewegung des „Urbanen Gartenbaus“ („urban gardening“) – die Nutzung auch kleinster Grünflächen innerhalb von Städten zum Anbau von Nahrungsmitteln, zur Naherholung oder auch als Bienengarten für Insekten. Eine gute Entwicklung, die nicht nur dem Umweltschutz dient, sondern Schöpfung wieder erfahr- und erlebbar macht.

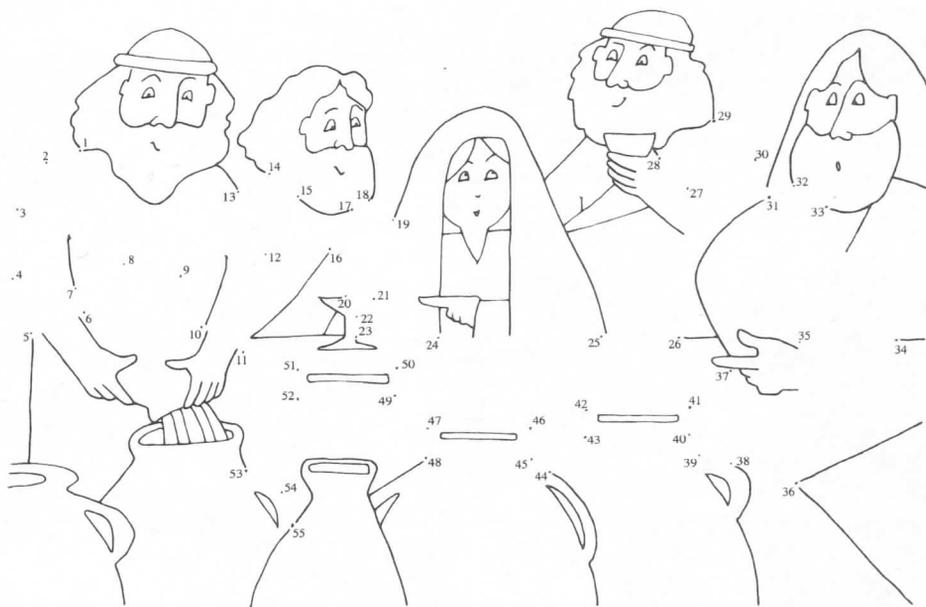




Mit Jesus befreundet

Heute erzähle ich euch über eine Frau, die für Jesus mehr war als eine Freundin. Heute erzähle ich euch etwas über Maria, die Mutter Jesu. Eltern haben ja die Eigenschaften, die wir an Freunde schätzen: Wir sind gerne mit ihnen zusammen, wir vertrauen ihnen, sie sind uns wichtig. Doch Eltern sind natürlich mehr, die Bindung ist eine engere, die Liebe größer. Dennoch kann es mit Eltern auch Streit geben und man versteht sich untereinander nicht. Das war bei Jesus nicht anders. Schon als Zwölfjähriger blieb er bei einer Reise nach Jerusalem allein im Tempel, ohne seinen Eltern Bescheid zu sagen, die ihn voller

Furcht suchten. Als Jesus erwachsen war, ging er mit seiner Mutter auf eine Hochzeit. Dort ging der Wein aus. Maria bat ihren Sohn zu helfen, doch der wies sie zurück. Trotzdem hat er es dann getan und Wasser in Wein verwandelt. Und Maria hat, obwohl ihr Sohn da nicht sehr freundlich zu ihr war, an ihn geglaubt. Das hat Maria immer getan, auch wenn sie vielleicht manches von dem, was Jesus getan hat, nicht verstand. Sie glaubte selbst dann noch, als sie ihren Sohn voller Schmerz tot im Arm hielt. Da war sie sehr traurig. Und erlebte dann voller Freude und Glück seine Auferstehung.



Rom

„Alle Wege führen nach Rom.“ Diese Redewendung gibt es etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in der deutschen Sprache. Ihr Ursprung ist nicht mehr genau zu bestimmen. Vielleicht bezieht sie sich auf den Milliarium Aureum, eine vergoldete Bronzesäule, die Kaiser Augustus im Jahr 20 vor Christus auf dem Forum Romanum in Rom aufstellen ließ und auf der alle Hauptstädte der römischen Provinzen mit ihren jeweiligen Entfernungen von Rom verzeichnet waren. Als die Redewendung im Deutschen gebräuchlich wurde, war damit Rom als – neben dem Heiligen Land – bedeutendster Wallfahrtsort der Kirche gemeint.

Rom wird heute jährlich von rund 18 Millionen Pilgern besucht, die mit ihrer Wallfahrt in einer jahrhundertealten Tradition stehen. Wallfahrten nach Rom sind seit der Spätantike bekannt, wobei jedoch nicht nur das Petrusgrab besucht wurde, sondern sechs weitere Kirchen. Zahlreiche Pilgerberichte und Inschriften beschreiben die römische „Siebenkirchenwallfahrt“, die im 16. Jahrhundert durch den heiligen Philipp Neri wieder belebt und unter Papst Sixtus V. (1585–1590) zu einem zentralen Element des religiösen Lebens wurde.

Bei der „Siebenkirchenwallfahrt“ besuchen die Gläubigen St. Peter, wo der heilige Petrus am Kreuz unter dem Obelisken, der seit 1585 im Zentrum des Petersplatzes steht, den Märtyrertod erlitt und in unmittelbarer Nähe in der Nekropole am Vatikanhügel bestattet wurde – seit dem zweiten Jahrhundert ein Ort des Gebets. Danach besucht der Gläubige St. Paul vor den Mauern, die letzte Ruhestätte des Apostels Paulus. Die nächste Kirche auf



dem Pilgerweg ist an der Via Appia Antica St. Sebastian, eine der ältesten Kirchen Roms, bevor er mit St. Johannes im Lateran die römische Bischofskirche und die „Mutter aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“ aufsucht. Dort werden besonders die Märtyrer Cyprian und Justina sowie die „heilige Stiege“ – die Jesus zum Palast des Pontius Pilatus hinaufging – verehrt. Der nächste Ort des Gebetes ist die Kirche Santa Croce in Gerusalemme, wo Christusreliquien aus dem Umfeld der Kreuzigung aufbewahrt werden. Die nächste Kirche ist dem heiligen Laurentius gewidmet, dem meist gefeierten Märtyrer der Stadt († 258). Die „Siebenkirchenwallfahrt“ endet an der letzten der vier Papstbasiliken Santa Maria Maggiore, die – 352 erbaut – zugleich die erste Marienkirche des Abendlandes war.

Gut, dass es uns gibt

Fünf Fragen an einen Bordseelsorger

Was tun Sie?

Für zwei bis vier Wochen begleite ich eine Kreuzfahrt und bin für die Gäste und die Crew präsent. Zu meinen Aufgaben gehören morgendliche Andachten und der sonntägliche ökumenische Gottesdienst. Man staunt, wie viele daran teilnehmen. Immer wieder gibt es Anlässe zum persönlichen Gespräch. In der Distanz zum heimatlichen Alltag brechen Lebensthemen auf. Auch gibt es immer wieder unerwartete Ereignisse, die vor Fragen stellen. Aber es kann auch sein, dass jemand vor lauter Freude über so viel Schönes nicht weiß, wohin mit seiner Dankbarkeit. Vielleicht kennt der Bordpfarrer ja die richtige Adresse?

Was haben Sie gelernt?

Immer wieder, dass es Menschen sind „wie du und ich“, denen man auf so einer Reise begegnet. Bloß keine Scheu vor „hohen Tieren“! Auch der leitende Direktor einer



Gottesdienst auf hoher See. So wird eine Schiffslounge mit Panoramafenster zur „schönsten Kapelle der Welt“.

großen Firma oder der Chefarzt suchen hier nach nichts anderem als einem bisschen Glück. Für mich selbst lerne ich immer wieder, ein flexibler und auch bescheidener Teamarbeiter zu sein.

Ihr prägendstes Erlebnis der letzten Zeit?

Gerade an Bord gekommen, spricht mich der Kreuzfahrtdirektor an: „Heute Mittag ist ein junger Kabinensteward an einer Hirnblutung gestorben. Wir sind alle fix und fertig. Der hat zu Hause zwei kleine Kinder ... kannst du was für die Crew machen, wenn Feierabend ist, so gegen 24.00 Uhr?“ Es muss nicht immer so dramatisch sein, aber auf jeder Reise passiert mindestens eines, wo ich denke, das macht jetzt richtig Sinn, hier zu sein.

Welches Bibelwort stützt Sie?

Das weisheitliche Buch Kohelet liebe ich, weil da ganz viel Gelassenheit drinsteckt: „Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“ (3,11-13)

Was wünschen Sie sich?

Dass wir begreifen, dass es – bei allen Zumutungen – ein Geschenk ist, zu leben. Und dass das Schönste manchmal im Allerkleinsten zu finden ist. An der Anzahl der geleisteten Seemeilen liegt es jedenfalls nicht.

Die Fragen beantwortete Gerhard Zinn.

DAS VATERUNSER

Foto: Michael Begsteiger/Umstatter



Und führe uns nicht in Versuchung

Was ist eine Versuchung? Der Wunsch, etwas zu machen, obwohl ich weiß, dass es falsch ist. Das können ganz verschiedene Sachen sein. Wie zum Beispiel auf dem Foto. Ein „Berg“ voller „Schokoküsse“. Du weißt, dass du sie nicht essen darfst oder nicht essen sollst. Zumindest nicht alle, weil auch andere gerne einen essen möchten und weil es ungesund wäre, so viele Schokoküsse zu essen. Und trotzdem möchtest du so gerne einen nehmen. Und ahnst, dass du nicht aufhören kannst, wenn du einmal angefangen hast. Das nennt man eine Versuchung. Eine harmlose Versuchung. Denn es gibt auch schwerwiegendere Versuchungen. Zum Beispiel, etwas über einen Freund oder eine Freundin zu erzählen, obwohl du

weiß, dass es gelogen wäre. Oder etwas zu nehmen, was dir nicht gehört. Aber führt Gott uns denn in Versuchung, wie es in der Vaterunser-Bitte heißt? Das kann nicht sein. Gott verführt uns nicht dazu, etwas Falsches zu machen und so gegen seine Gebote zu verstoßen. Doch weil Gott uns liebt, lässt er uns die Freiheit, sich auch gegen ihn zu entscheiden. Und deshalb lässt er es zu, dass wir in Versuchung geraten. Deshalb bitten wir in dieser Bitte darum, dass wir unsere Freiheit nicht zum Bösen missbrauchen und – wenn wir doch etwas falsch gemacht haben – die Kraft und die Einsicht von Gott geschenkt bekommen, damit aufzuhören und es – wenn möglich – wiedergutzumachen. Und bei alledem dürfen wir den Vater im Himmel vertrauensvoll bitten, dass er uns dabei hilft.

Gut, dass es uns gibt

Foto: A. Herrmann

Fünf Fragen an einen Krankenhausseelsorger

Was tun Sie?

Ich bin Pfarrer im Universitätsklinikum Aachen, einer der größten medizinischen Einrichtungen Europas. Ich arbeite in unserem evangelischen Team mit drei anderen Pfarrer/-innen zusammen; auch mit dem Team der katholischen Seelsorge besteht eine enge Vernetzung. Wir verstehen uns als Ansprechpartner für die Patienten, ihre Angehörigen und die Mitarbeiter des Klinikums. Wir nehmen uns Zeit für ihre Sorgen, hören zu und stehen unter Schweigepflicht. Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Gottesdienste in der Hauskapelle.

Was haben Sie gelernt?

Für die Arbeit in der Klinik sind wir in mehrwöchigen Seelsorge-Kursen speziell ausgebildet worden. Schwerpunktmäßig ging es in den Kursen darum, die eigene Rolle in der Institution Krankenhaus zu reflektieren und die persönliche Wahrneh-

mungsfähigkeit zu fördern, um offen und einfühlsam auf Bedürfnisse und Fragen reagieren zu können. Die tägliche Begegnung mit den Ängsten und Nöten der Menschen bringt aber immer wieder neue und individuelle Herausforderungen mit sich.

Ihr prägendstes Erlebnis der letzten Zeit?

Sehr nachdenklich machte mich das Gespräch mit einem Mann Anfang 30, dessen Lebensgefährtin mit einem Tumorleiden im Endstadium auf der Palliativstation lag. Mit Tränen in den Augen erzählte er mir, dass sich viele ihrer Freundinnen und Freunde von ihnen zurückgezogen hätten. Die Kranke bekomme kaum Besuch. So mit ihrem Schicksal alleingelassen zu werden, das erlebten der junge Mann – und auch die Patientin – als enttäuschend und bedrückend.

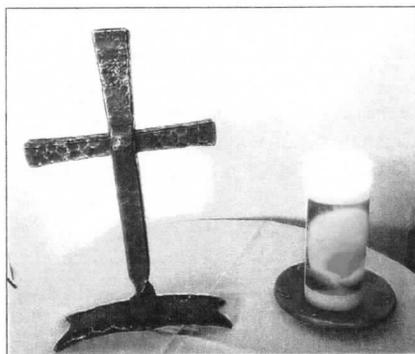
Welches Bibelwort stützt Sie?

„Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (Josua 1,9)

Was wünschen Sie sich?

In einer Zeit der oberflächlichen Spaßkultur werden Erfahrungen von Krankheit, Schmerz und Tod gerne ausgeblendet. Gleichwohl sind sie ein Teil unseres Lebens. Ich wünsche mir, dass mehr Menschen den Mut haben, Leiden und Tod als Realitäten wahrzunehmen und zu akzeptieren. Dazu gehört auch, Betroffene in ihrer Not nicht allein zu lassen; denn gerade kranke Menschen brauchen persönliche Nähe und Zuwendung.

Die Fragen beantwortete Arnd Herrmann.



Die richtigen Antworten beim Firmquiz aus dem Heft Nr.1:

1 b 2 Tauben

7 d er schlief

2 c 12

8 b Kinder

3 a Synagoge

9 b auf dem Weg nach Emmaus

4 b Maria und Martha

10 c um Jesu Kleider

5 c die arme Witwe

11b Mutter Maria

6 c 40 Tage

12 d Quirinius

Firmquiz

Von den vier Antworten ist nur eine richtig!

13 Wann gaben Maria und Josef ihrem Kind den Namen Jesus?

- a am Tag der Beschneidung
- b bei seiner Taufe
- c bei seiner Geburt
- d Weihnachten

14 Welches Tier wurde für das Paschamahl zubereitet?

- a Widder
- b Lamm
- c Fisch
- d Ochse

15 Mit wem unterhielt sich der 12-jährige Jesus im Tempel?

- a mit Pilgern
- b mit Priestern
- c mit Leviten
- d mit Lehrern

16 Wozu forderte Jesus die Jünger auf, die die Ersten sein wollten?

- a zum Predigen
- b zum Heilen
- c zum Dienen
- d zum Meditieren

17 Was wollte Petrus auf dem Berg der Verklärung bauen?

- a einen Tempel
- b ein Zelt
- c zwei Häuser
- d drei Hütten

- 18** Wie wurde Jesus von Johannes dem Täufer beschrieben?
- a Gottes Lamm
 - b Friedenskönig
 - c Stimme in der Wüste
 - d Gott-Vater
- 19** Was wollte Jesus aus den Fischern Petrus und Andreas machen?
- a Schriftgelehrte
 - b Evangelisten
 - c Priester
 - d Menschenfischer
- 20** In welcher Stadt kündigte der Engel Maria die Geburt Jesu an?
- a in Nazaret
 - b in Betlehem
 - c in Jerusalem
 - d in Jericho
- 21** Welches Beispiel zum Gebot der Nächstenliebe gab Jesus nicht?
- a gebt euren Mantel
 - b geht zwei Meilen mit
 - c leistet keinen Widerstand
 - d lasst euch töten
- 22** Wie hieß der römische Kaiser, der zur Zeit der Geburt Jesu regierte?
- a Cäsar
 - b Titus
 - c Domitian
 - d Augustus
- 23** Wie wurde der Apostel Thomas noch genannt?
- a Feuersohn
 - b Donnersohn
 - c Erstgeborener
 - d Zwilling

Die Auflösung steht im nächsten Heft.

**Kath. Pfarramt St. Bartholomäus, Waldschmidtstr. 16
93471 Arnbruck, Tel. 09945/1376**